

Unsere Gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp 1/95

JAHRESLOSUNG 1995

WENDET EUCH ZU
MIR, SO WERDET IHR
GERETTET,
ALLER
WELT
ENDEN;
DENN ICH BIN GOTT,
UND SONST KEINER
MEHR.



JESAJA 45, VERS 22

Das Jahr 1995 hat begonnen. Im Vertrauen auf Gottes gnädige Begleitung wollen wir versuchen, die Aufgaben zu bewältigen, die unserer Kirchengemeinde gestellt werden. Tiefgreifende Veränderungen stehen bevor:

Pastor Ernst Kreuzt geht im Sommer in den Ruhestand, die Wahl eines Nachfolgers kommt auf uns zu. -

Pastor Dieter Lohmeyer, der Leiter des Ludwig-Steil-Hofs, vollendet im Januar sein 65. Lebensjahr und verläßt ebenfalls Espelkamp. Sein Nachfolger, Pastor Hans-Georg Nagel, wird in das Amt eingeführt.

Waltraud Meyer

Inhalt

„Wer Erz hat, mag wohl Glocken gießen“	4
Was ist eigentlich die Landeskirchliche Gemeinschaft?	7
Vortragsreihe:	
Begegnung mit dem Islam	9
Christlich-Islamische Begegnung aus der Sicht der Evangelischen Kirche	10
„Die Stellung der Frau im Islam“	11
Das Ehrenamt in der Gemeinde: Die Frauenhilfsleiterin	12
Vortrags- und Gesprächsabende zur zweiten Bitte des Vaterunsers	15
Theatergruppe im Michaelshaus:	
„Dann gibt es nur eins: Sagt NEIN!“; Spielszenen gegen den Krieg	16
Der Ruf unserer Glocken	18
Presse-Zensur beim „Wort zum Sonntag“	21
Rätselauflösung aus unsere gemeinde 3/94	23
Preisrätsel	24
Herzliche Einladung zum Bibelfrühstück	26
Termine im Ludwig-Steil-Hof	26
Besuch aus Neuenhagen kommt	26
Ergebnis der Adventssammlung für die Arbeit der Diakonie	26
Gemeindeversammlung	26
Bibelwoche 1995	27
Dank für Tansania-Spende	28
Wichtige Telefonnummern und Adressen	30
Einladung	31
Weltgebetstag der Frauen 1995	32

Impressum

HERAUSGEBERIN: Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp, Rahdener Str. 15, 32339 Espelkamp, ☎ (0 57 72) 44 15

REDAKTION: Hartwig Berges, Brunhilde Fleer, Christoph Heuer, Marlies Kalbhenn, Waltraud Meyer, Elke Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P.: Brigitte Schubel, Chemnitzer Weg 7, 32339 Espelkamp

DRUCK: Andreas Fritz, Kreiskirchenamt Lübbecke

AUFLAGE: 3 300

ERSCHEINUNGSWEISE: dreimal jährlich

NÄCHSTE AUSGABE 2/95: Juni 1995

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR 2/95: 24. April 1995

Noch im Licht von Weihnachten beginnen wir ein neues Jahr. Mit der Botschaft im Ohr von dem Gott, der sich bedingungslos seinen Menschen zuwendet, bedenke ich diese Jahreslosung, die um uns wirbt: „Wendet euch zu mir!“

Es ist gut, diesen Zusammenhang nicht zu übersehen. Absender der hier lautwerdenden Einladung ist der Gott, der seinem Volk Israel in unendlicher Geduld immer wieder die Treue gehalten hat; ist der Vater Jesu Christi, der seine Liebe zu uns von der Krippe bis zum Ostermorgen eindeutig unter Beweis gestellt hat. Der sieht seine Menschen, und es jammert ihn.

Er sieht, wie sie sich „abschleppen mit den Klötzen ihrer Götzen und zu einem Gott flehen, der nicht helfen kann.“ (Jesaja 45, 20b) So hieß es damals. Ich wage nicht, ein nur positives Bild unserer Gesellschaft zu malen. Bei aller Dankbarkeit für die nun 50 Jahre geschenkter Zeit nach all dem Unrecht, das in unserem und durch unser Volk geschehen ist und nach dem Grauen des Krieges und des Zusammenbruchs; bei aller Freude über die neue Gemeinsamkeit zwischen Ost und West sehe ich bei uns eine zunehmende Ratlosigkeit, wie es weitergehen soll.

Das erschreckende Anwachsen von Gewalt; die Unfähigkeit, sich Fremden, die unsere Hilfe brauchen, zu öffnen; der Verteilungskampf, bei dem die Armen immer zahlreicher und immer ärmer werden; das Zerbrechen von Gemeinschaften im engsten familiären Bereich, aber auch im großen Rahmen der Völker und vieles mehr haben uns in eine Sackgasse geraten lassen, aus der wir nicht herausfinden.

Muß wirklich noch mehr geschehen, ehe der einladende Ruf unseres Gottes bei uns ankommt? „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden!“

1945 haben viele schwer geschlagene Menschen in unserem Volk diese Einladung hören können. Da gab es eine Kehrtwendung von den Irrwegen weg und hin zu der Wegweisung Gottes. Nur, wie kurz hielt das an.

Ludwig Erhard, den man den „Vater des Wirtschaftswunders“ nennt, soll vor seinem Sterben zu Bischof Kunst gesagt haben: „Ich wollte mit dem Wohlstand dem deutschen Volk helfen. Ich wußte nicht, daß ich die Geldbeutel fülle und die Altäre leere.“

Ich bin dankbar für das Wort der Jahreslosung genau in diesem Jahr – 50 Jahre nach 1945. Es ist höchste Zeit, daß wir uns wie damals besinnen und in unserem Verhältnis zu Gott eine entscheidene Umkehr vollziehen; hin zu dem, der nicht aufgehört hat, uns zu rufen und einzuladen:

„Wendet euch zu mir... denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr.“

Bei ihm hören wir Leben eröffnende Worte; nach wie vor zusammengefaßt in den zehn Geboten, die unser Leben ja nicht einengen, sondern ihm Schutz und Halt geben, damit es gelingt. Bei ihm, unserem Gott, lernen wir, unsere Mitmenschen wieder ernstzunehmen und gemeinsam in seinem Namen uns um die anvertraute Schöpfung zu kümmern, solange er uns Zeit läßt.

Ernst Kreuzt

Jahreslosung 1995

Wendet euch zu mir,
so werdet ihr gerettet,
aller Welt Enden;
denn ich bin Gott,
und sonst keiner mehr.

Jesaja 45, 22

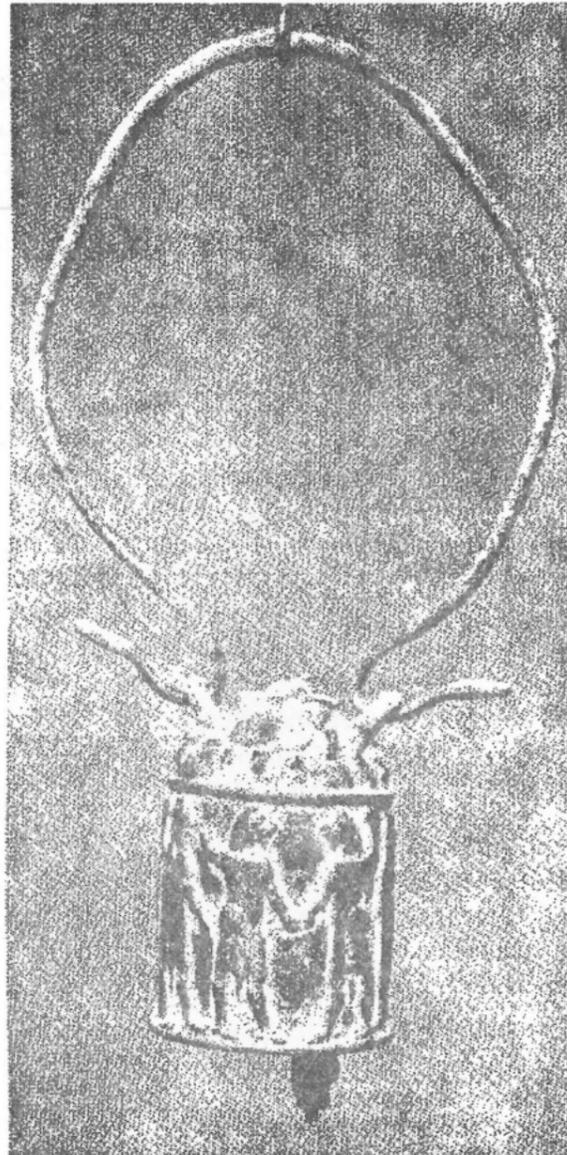
„Wer Erz hat, mag wohl Glocken gießen.“ Glocken einst und jetzt

Wer von uns erinnert sich nicht an seine Kindheit? Es ist der 24. Dezember, der Heilige Abend. Klopfenden Herzens warten wir vor dem Weihnachtszimmer, das wir seit Tagen nicht mehr betreten durften. Da endlich erklingt das Glöckchen des Christkinde, für uns das Zeichen, daß wir zur langersehnten Bescherung das Weihnachtszimmer betreten dürfen. Zu Weihnachten begleiten uns Glocken und Glöckchen in ganz besonders intensiver Weise. Sie hängen neben den Weihnachtskugeln und -sternen am Christbaum, in Schokoladenform liegen sie zwischen Nüssen und Gebäck auf dem Weihachtsteller, in den Kaufhäusern verfolgen sie uns klanglich in Form des Liedes „Süßer die Glocken nie klingen“...

Sind Glocken also ein spezifisch weihnachtliches Symbol? Erfüllen sie eigentlich Funktionen in unserem Leben? Dokumentiert sich die Verbindung der Glocke mit unserer Kultur nicht schon in den zahlreichen Sprichworten unserer Sprache, in denen das Wort Glocke enthalten ist? Seit wann gibt es überhaupt die Glocke im europäischen Kulturraum? Ein Fragenkatalog, der sich noch sehr lange fortsetzen ließe! Mit einigen Fragen und Aspekten im Zusammenhang mit Glocken möchten sich dieser und der folgende Artikel beschäftigen.

Als Heimat des Erzgusses gilt Asien. Hier liegt vermutlich auch die Wiege der erzgegossenen Glocke. Im Vorderasiatischen Museum zu Berlin befindet sich als Zeuge einer aus langer Erfahrung stammenden Kunstfertigkeit eine mit Relief versehene Bronzeglocke aus dem 9. Jahrhundert vor Christus. Von Asien breitete sich die Kunst des Glockengusses nach allen Seiten hin aus. Man kannte sie in Griechenland und in Rom genauso wie in China, Indien und Palästina. Vermutlich haben die Kelten, die als

hervorragende Erzgießer bekannt sind, die Kenntnis des Glockengusses auf ihren Wanderungen von Vorderasien über Italien nach Schottland und Irland und damit nach Europa gebracht. Ein anderer Strom geht von Asien über die oft begangene Heerstraße am Schwarzen Meer entlang durch die osteuropäische Tiefebene nach dem Norden, wo wir z.B. in Island und Norwegen bereits



Asiatische Bronzeglocke aus dem 9. Jhd.v.Chr.

in vorgeschichtlicher Zeit Glocken antreffen. Auch der Wanderzug der Glocke von Asien an der Südküste des Mittelmeeres entlang nach Afrika hat für Europa Bedeutung gehabt: Wir wissen, daß im 6. Jahrhundert nach Christus von Italien aus in Karthago neue Glocken bestellt wurden. Bis dahin stand die Glocke im profanen bzw. heidnischen Gebrauch. Als kirchliches (genauer: klösterliches) Instrument wurde sie wohl zuerst im Orient in Gebrauch genommen. Von da aus wanderte sie besonders nach Rußland, wo sie unter allen europäischen Völkern die größte Verbreitung gefunden hat. Die im Abendland zuerst in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts erwähnten Kirchenglocken kamen von Rußland aus über Nord-europa nach Schottland, wo sie den oben beschriebenen, durch die Kelten vermittelten Weg der Glocke kreuzten. Eine Erinnerung daran liegt wohl noch vor, wenn als Patron der Glockengießer der Irländer Forkernus († 490) gilt. Von hier aus verbreitete sich die Kirchenglocke zum Teil durch die irischen Wanderprediger noch im 6. Jahrhundert nach Frankreich und Italien und in den folgenden Jahrhunderten über die meisten anderen Länder Europas.

Woher wissen wir heute, wann die Glocke in Europa in den kirchlichen Gebrauch genommen wurde? Wichtige Zeitzeugen sind hier sogenannte Glockenweiheformulare, die sich seit dem Beginn des 8. Jahrhunderts zuerst auf fränkisch-spanischem Boden finden. Wie wir den Formularen entnehmen können, wurden die Glocken dort vor allem zu dem Zweck geläutet, Unheil abzuwehren. Häufig wird die Glockenweihe auch als „Glockentaufe“ bezeichnet, da in ihr wichtige Elemente des Taufrituals enthalten sind: Waschung mit geweihtem Wasser, Salbung mit geweihtem Öl, vielfach auch Namensgebung. Die Frage der Glockenweihe nimmt in der Diskussion zwischen lutherischen und römischen Theologen im 17. und 18. Jahrhundert einen breiten Raum ein. In der Konsequenz der Glockenweihe lag es, daß das Läuten der

Glocken durch kirchliche Amtsträger vollzogen wurde: Die Liturgie der unter arabischer Herrschaft lebenden Christen der Maurenzeit (711-1492) schreibt den Vollzug durch den Priester in liturgischer Gewandung vor; in der römischen Kirche wird die Funktion des Läutens dem Ostiarier, dem Kleriker des untersten Grades der niederen Weihen, übertragen. Da das Amt des Ostiariers aber nur eine Durchgangsstufe zur Subdiakonsweihe darstellt, wird das Läuten praktisch von einem Laien, dem Küster (Mesner) geübt. Dieser Brauch ging auch in die Kirche der Reformation über.

Wie wurde die Kunst des Glockengusses in Europa über Generationen hin tradiert? Seit dem Übergang der Glocken in den Dienst der Kirche liegt es nahe, eine Tradition im kirchlichen Bereich zu finden. Und in der Tat waren es vor allem die klösterlichen Niederlassungen des Benediktinerordens, die die Kunst des Glockengusses pflegten und die Gießtradition weiter vererbten. Bei den Benediktinern begegnen wir seit dem 8. Jahrhundert den ersten schriftlichen Aufzeichnungen über wichtige Details des Glockengusses. Eine ausführliche Kampnologie enthält schließlich die von dem Benediktiner Theophilus im 10. Jahrhundert geschriebene *Schedula diversarum artium* (Blättchen verschiedener Künste). Die Glocken dieser Periode werden deshalb auch unter der Sammelbezeichnung „Theophilusglocke“ zusammengefaßt. Etwa 15 solcher Theophilusglocken existieren noch in Deutschland, darunter die sogenannte *Lullusglocke* in Hersfeld mit 102 cm Durchmesser. Die Klöster haben das Gießprivileg noch bis in das 12. Jahrhundert wahrgenommen, bis dann mit der allgemeinen Verbürgerlichung der Künste auch die Herstellung der Glocken in die Hände von Laien überging. Die Meister, die sich nunmehr des Glockengusses annahmen, waren bei uns in Norddeutschland die „Apen-, Grapen- und Kannengeter“, d.h. die Rot- und Gelbgießer, die außer Glocken auch alle anderen kirchlichen und profanen Bronzen herstellten, als



Glocken- und Geschützgießerei, aus Christoph Weigels Gemein-nützlichen Hauptständen, Regensburg 1698

da sind Taufbecken, Standbilder, Kronleuchter, Adlerpulte, Weihwasserkessel, Bronzetüren, Grabplatten usw.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts ab wurden die Glocken erheblich größer, entsprechend der allgemeinen Tendenz im Musikinstrumentenbau. Die *Hosannaglocke* von 1258 im Münster zu Freiburg i.Br. nimmt sich bei einem Durchmesser von 1,60 m und einem Gewicht von 2500 kg noch recht bescheiden aus gegenüber der 1734 in Moskau gegossenen *Zar Kolokol*-Glocke mit 7,04 m Durchmesser und ca. 198.000 kg Gewicht. Letztere wurde allerdings nie zum Klingen gebracht, weil sie beim Versuch, sie im Glockenturm aufzuhängen, abstürzte.

Im 15. Jahrhundert trat eine bedeutsame Änderung in der sozialen Stellung des Glockengießers ein: Als gewichtige Kriegsgeräte wurden die Kanonen in das Kriegswesen eingeführt. Da der normale Metallgießer für die Herstellung derart großer Stücke keine

ausreichende Erfahrung besaß, andererseits aber der Glockengießer sich auf den Guß von großen Metallmassen verstand, so wurden die Glockengießer zugleich auch als Stückgießer beschäftigt und genossen als solche besonderes Ansehen. In dieser Zeit erreichte die Kunst des Glockengusses ihren Höhepunkt, nicht nur im Hinblick auf die Größe der Glocken und den Wohlklang des Kluges, sondern auch in Bezug auf die Untadeligkeit der Gußausführung und die künstlerische Gestaltung des Äußeren. Als hervorragender Meister dieser Zeit gelten die Mitglieder der Familie van Wou, insbesondere Gerhard van Wou aus Kampen (Niederlande), von denen eine Reihe von Glocken noch heute erhalten sind, z.B. die berühmte *Maria gloriosa* zu Erfurt von 1497 und der *Blasius major* zu Braunschweig von 1502.

Während die Glockengießer bis dahin von Ort zu Ort zogen und ihr Gewerbe an dem Orte ausübten, für den die Glocken bestimmt waren, treffen wir seit dem 14. Jahrhundert in Mitteldeutschland, Süddeutschland und am Rhein stehende Gießereien an, die im Laufe der Zeit die wandernden Gießer ablösten und heute allein das Glockengießergewerbe ausüben. Die Glockengießerkunst läßt sich oft über lange Generationsketten einzelner Familien hinweg verfolgen.

Einschneidende Aderlässe hat der Glockenreichtum Europas mehrfach erlebt: so im Dreißigjährigen Krieg, in den Revolutionen in Frankreich und Rußland, im I. und II. Weltkrieg, wo allein in Deutschland 77% des Glockenbestandes – das waren 42.583 Glocken – für Zwecke der Metallversorgung der Kriegsindustrie beschlagnahmt und zerstört wurden. Doch haben solche Ereignisse nicht selten zur Neubelebung des Glockengusses, insbesondere nach seiner klanglichen Seite hin geführt.

Christoph Heuer

...die Landeskirchliche Gemeinschaft?

Mit dieser Frage können wir nun endlich einmal einem Begriff nachgehen, der nicht übersetzt zu werden braucht. Aber das macht es keineswegs einfacher, denn unbefangen könnte man ja meinen, daß wir alle dazu gehören müßten, weil wir in der Landeskirche sind und doch wohl auch eine Gemeinschaft bilden wollen. Soweit wir Gottesdienstbesucher sind, ist uns der Begriff ja vom Hören und Lesen geläufig, denn wir hören ihn bei den Abkündigungen und lesen davon im Monatsblatt. Aber vielen von uns geht es womöglich wie mir, denn ich wußte nicht, daß das Wort „Gemeinschaft“ hier eine andere Bedeutung hat, als ich dachte.

Inzwischen weiß ich, daß man dabei mit Gemeinschaften Zusammenschlüsse von evangelischen Christen meint, die sich als Erneuerer der Anliegen des sog. Pietismus verstehen. Nun kann man dies nicht in wenigen Worten erklären, da der Pietismus, wie seine Geschichte zeigt, eine überaus komplexe Erscheinung war und noch ist. Man kann aber wohl sagen, daß bei ihm, theologisch gesehen, eine Tendenz zum Fundamentalismus besteht, d.h. unter anderem: Glaube ist nichts, was entdeckt und entwickelt werden muß, sondern ist bereits vorhanden, ohne Abweichungen zu verkünden und hat seine Grundlage in der Bibel, für die daher Kritik auch nicht zugelassen wird. Denn ihr Inhalt wird nach 2. Tim 3,16 als inspiriert verstanden, also von Gott selbst den Verfassern eingegeben. Die „Abkehr von der Welt“ hat bei den Pietisten oft zu starrem, rücksichtslosem Moralismus geführt und die Sammlung „Bekehrter“, hier verstanden als zum geistlichen Leben wiedererweckter „toter“ Christen, in Konventikeln (privaten Zusammenkünften) bewirkte

die Gefahr der Separation. Er entstand Ende des 17. Jahrhunderts und wirkt bis heute fort. Seine Wegbereiter waren besonders Ph. J. Spener, A.H. Francke, Nik. L. Graf Zinzendorf, der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, und Joh. A. Spengel. Seine Entstehung verdankt er wohl auch dem Staatskirchentum und den konfessionellen Konflikten, die bei engagierten Theologen und Laien zu Unbehagen geführt hatten, weil sie die Verwirklichung christlichen Lebens gefährdet sahen.

Die Gemeinschaftsbewegung selbst entstand aber erst Ende des 19. Jh., als ein neues preußisches Vereinsrecht es ermöglichte, und zwar im Jahre 1888 mit der sog. Gnadauer Konferenz. Gnadau ist ein kleiner Ort südöstlich von Magdeburg, wo sich eine Kolonie der Herrnhuter befand. Daraus entstand dann der „Gnadauer Verband“. Im Unterschied zu den Sekten (s. U.G. 3/94 S.24) sind die Gemeinschaften jedoch Mitglieder der Landeskirche. Sie bezeichnen sich selbst in ihrem alten Wahlspruch als „in, mit, aber nicht unter der Kirche“.

Dieser Gnadauer Verband hat nun in seiner Geschichte vielerlei Entwicklungen durchgemacht und dabei auch zahlreiche Spaltungstendenzen abgewehrt. Das war z.B. der Fall bei dem starken Einfluß der Pfingstbewegung, den sie um 1910 gewann. Sie strebte als Hochziel des Christenlebens die Geisttaufe an, die als ekstatisches Erleben mit Zungenrede verstanden wurde. Später, nach dem 1. Weltkrieg, hatte er sich starker Separationsbestrebungen wegen seiner Zugehörigkeit zur Landeskirche zu erwehren, und nach 1933 suchten viele Mitglieder den Anschluß an die Deutschen Christen. In allen genannten Fällen konnte es der langjährige Vorsitzende des Gnadau-

er Verbandes und Bielefelder Pfarrer Walter Michaelis erreichen, diese Bestrebungen abzuwehren. Ihm gelang es, die Anhänger der Pfingstbewegung auszuschließen, den Verbleib in den Landeskirchen durchzusetzen und 1934 auch einen Unvereinbarkeitsbeschuß von Mitgliedschaft im Gnadauer Verband und bei den nationalsozialistischen Deutschen Christen zu erwirken.

So kann sich der Gnadauer Verband in seinen Gliederungen eben auch Landeskirchliche Gemeinschaft nennen. Auf diese Weise wird sich mancher, vom Wort angesprochen, zugehörig fühlen und diese Gemeinschaft nicht deshalb übersehen, weil ihm der Verbandsname aus Unkenntnis seiner Geschichte nichts sagen würde. Der o.g. alte Wahlspruch der „Gnadauer“ zeigt mit seinem „.....aber nicht unter der Kirche“ jedoch auch ihre kritische Haltung ihr gegenüber. Worin zeigt sich das nun heute vor allem? Man kann wohl sagen, daß sie sich besonders gegen die sog. historisch-kritische Bibelforschung der theologischen Wissenschaft richtet, insofern diese zu Ergebnissen kommt, die in scheinbarem oder wirklichem Widerspruch zu Bibelstellen stehen und auch hergebrachtes Glaubensverständnis in Frage stellen. Sie wenden sich gegen den nach ihrer Auffassung zu weit gehenden Pluralismus in der Kirche, wobei vielfach übersehen wird, wie verschieden die Glaubensaussagen schon in den Evangelien sind. Und der Freiraum, den der Verband innerhalb der Kirche genießt, ist ja auch eine Frucht eben dieses Pluralismus.

Die Gnadauer vertreten weiter den Glauben an die unbedingte und oft auch wörtliche Gültigkeit der Bibel als Gottes Wort. Weitere Besonderheiten ergeben sich aus der Affinität zum Pietismus. Sie aufzuführen würde weder erschöpfend sein können noch in den Rahmen dieser Ausführungen passen.

Die Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes finanzieren sich weitgehend über freiwillige Beiträge ihrer Mitglieder und sind überregional in Bezirks- und Landesverbänden durch Delegierte vertreten. Zum Westfälischen Landesverband gehört auch der Bezirk Minden-Ravensberg, zu dem wiederum als unterer Bezirk Minden-Lübbecke rechnet, und dazu gehört als örtliche Gemeinschaft auch Espelkamp. Sie hat bekanntlich ein Gemeinschaftshaus an der Memeler Straße, wo ja auch die im Monatsblatt unserer Gemeinde genannten Bibelkreise stattfinden.

Man kann sich natürlich fragen, welchen Sinn es hat, daß in einer Gemeinde sozusagen eine zweite existiert oder daß sich ein Teil doch vom anderen mehr oder weniger zurückzieht und so eigentlich zum von ihm selbst kritisierten Pluralismus beiträgt. Andererseits ist es sicher auch der Landeskirche nützlich, wenn ein kritisches Gegenüber besteht und hier und da einseitige Entwicklungen korrigieren hilft. Das gilt wohl auch für die wissenschaftliche Theologie. Die Hauptsache bleibt doch wohl, daß man in gegenseitiger Toleranz am Evangelium und den Geboten Jesu orientiert bleibt.

Richard Schöttke

Information

Pastor Kreutz hat auch nach seinem Umzug in die Ruhestandswohnung bis zum Dienstende am 30. Juni 1995 sein Amtszimmer im **Pfarrhaus Kantstr. 3** mit der **Rufnummer 4193**. Außerdem ist er über die Privatnummer 05742 - 920170 zu erreichen.

Begegnung mit dem Islam

In Zusammenarbeit mit der „Evangelischen Erwachsenenbildung“ des Kirchenkreises Lübbecke fand im Oktober in Espelkamp eine Vortragsreihe statt, die nicht nur eine stattliche Anzahl interessierter Zuhörer fand, sondern auch wichtige Anstöße zum Weiterdenken gab. So sollen an dieser Stelle noch einmal wesentliche Aussagen zusammengefaßt werden.

In drei Vortragsabenden (es wurden durch eine verkehrsbedingte Panne sogar vier) ging es

- um eine „Einführung in das Wesen des Islam“
- um „Die Stellung der Frau im Islam“
- um „Christlich - Islamische Begegnung aus der Sicht der Evangelischen Kirche“.

Referent des 1. Vortragsabends war *Mohammed Salim Abdullah*, Leiter des Islamarchivs Deutschland, in Soest. Er ist Literaturwissenschaftler und Experte für Fragen des Islam in der Bundesrepublik Deutschland sowie Vertreter des Islamischen Weltkongresses bei den Vereinten Nationen.

Nicht Mission für den Islam war sein Anliegen, sondern *Information*, Darstellung der Mitte seines Glaubens.

„Ich will vorstellen, was mein Leben ist“, so begann er seinen Vortrag. Es ging also nicht um eine *Wertung* des Islam im Gegensatz zum christlichen Glauben, sondern es ging um das „Wesen des Islam“, das nur aus seiner eigenen religionsgeschichtlichen Tradition her beschrieben werden kann.

Gerade weil der Referent aber in der Lage war, aus der Fülle seines Wissens heraus zu informieren, wurde dem Zuhörer klar, wo das Verbindende und das Trennende zu suchen ist. Auch der Islam ist eine monotheistische Religion, d.h. sie bezeugt, daß es nur Gott als den Einen gibt, Gott, den Schöpfer alles Lebendigen. Das Leben der Menschen geschieht also in bewußter Bin-

dung an Gott und in dankbarem, preisendem Gehorsam gegenüber Gott. Allah, so ruft der Moslem ihn an, er ist der Heilige, der Friedensspender, der Erhalter, der Mächtige...

Der *Koran* ist das heilige Buch. Er wird als vollkommene Offenbarung von Gott angesehen und erhält die Lebensregeln und die Glaubenspraxis. Die Suren des Korans werden gebetet, sie werden verehrt, gelesen und auswendig gelernt. Das Wort *Koran* ist von dem arabischen Verb für „aufsagen“ abgeleitet, sein Umfang entspricht etwa dem des „Neuen Testaments“ der Bibel.

Jeder gläubige Moslem aber macht *seiner eigenen* Erfahrungen mit Gott. Es gibt keine Institution (etwa wie die des Papstes), sondern Richtschnur des Glaubens ist allein der *Koran* für jeden einzelnen. Darum ist auch das Erscheinungsbild des Islam so vielfältig und die Auseinandersetzung mit ihm so schwierig. Der *Koran* erkannte in seiner Frühzeit bereits große Teile des jüdisch-christlichen Schriftgutes als Offenbarung Gottes an. So z.B. die 5 Bücher Mose, die Psalmen Davids und die Evangelien. Als aber später Juden und Christen Mohammed nicht als Propheten akzeptieren wollten, änderte sich die Haltung des Korans ihnen gegenüber.

Der Überlieferung nach hat der Engel Gabriel Mohammed den *Koran* enthüllt. Er ist die Mitte des Glaubens. Nach der Meinung des Islam aber stehen auch alle drei Weltreligionen: der Islam, das Judentum und die christliche Religion in enger Beziehung zueinander. Abdullah drückte es in seinem Vortrag so aus: „Wir sind eine Prüfung füreinander nach Gottes Willen im Wettstreit für das Gute!“

Diese Haltung führt zu der Konsequenz: Ich kann nicht beurteilen, ob einer besser glaubt als ich oder schlechter. Die Urteilsfindung liegt bei Gott. In diesem Sinne aber hat der Islam etwas mit persönlicher Verantwortung des Menschen vor Gott zu tun,

im Wirken für Frieden und Gerechtigkeit. Die *Tat* steht im Vordergrund, das *Handeln* des Einzelnen ist entscheidend.

Es ist wichtig, diese Aussagen des Vortrages im Gedächtnis zu behalten, denn hier liegt der Ansatz zum Dialog mit uns Christen. Für diesen Dialog aber werden auch wir uns neu mit dem Wesen unseres Glaubens befassen müssen. Es wird gut sein, bis an die Wurzeln der Gemeinsamkeit im Alten Testament zurückzugehen und die Geschichte Abrahams z.B. neu zu begreifen.

Es geht aber im Bekenntnis zu Jesus Christus und in den Schriften des „Neuen Testaments“ der Bibel für uns Christen, ebenso um unser Handeln in Verant-

wortung vor Gott. Auch wir werden an unseren Taten gemessen. Auch wir müssen im Dialog mit den Muslimen unseren Glauben darstellen können, damit wir zu gegenseitiger Achtung und verständnisvoller Nachbarschaft finden. Der Wunsch nach friedlichem Zusammenleben entspricht der Mehrzahl der Muslime in Deutschland.

Fundamentalistische Betrachtungsweisen auf beiden Seiten verhindern jeden Dialog. Klischees und Pauschalierungen fördern keine Auseinandersetzung mit den Ursachen. Es gilt, den Glauben zu bekennen und das Gespräch zu suchen. Dieses kam deutlich auch im Nachgespräch zu dem 1. Vortragsabend zum Ausdruck.

Waltraud Meyer

Christlich-Islamische Begegnung aus der Sicht der Evangelischen Kirche

Mehr als 6 Millionen Menschen, die sich zum Islam bekennen, leben heute in Mittel- und Westeuropa. In der Bundesrepublik Deutschland mögen es knapp 2 Millionen sein. Sie kamen größtenteils als „Gastarbeiter“ aus der Türkei, aber auch aus anderen Ländern. Die meisten sind bei uns heimisch geworden. In vielen Fällen sind die Kinder hier bereits geboren. Man denkt also nicht mehr daran, in die ursprüngliche Heimat zurückzukehren. Und dennoch sind uns diese Menschen in ihrer Lebensweise, in ihren Einstellungen und ihrer Religion weiterhin fremd geblieben.

Das hat die Evangelische Kirche schon vor Jahren veranlaßt, Informationsmaterial über den Islam herauszugeben, Islambeauftragte zu berufen und zu Begegnungen mit Muslimen zu ermutigen. In einer Studie der Evang. Kirche in Deutschland heißt es: Es ist nicht die Frage, ob Christen und Muslime „sich überhaupt aufeinander einlassen wollen. Sie haben gar keine Wahl, denn sie leben miteinander in Europa, und

es kann nur eine gemeinsame Zukunft für alle geben. Es liegt deshalb im gemeinsamen Interesse, sich um gute Nachbarschaft und ein vertrauensvolles Zusammenleben zu bemühen, auch wenn die Hindernisse groß und die Schritte auf dieses Ziel hin mühsam und risikoreich sind.“

Wie mühsam die Schritte zu einer guten Nachbarschaft tatsächlich noch sind, das zeigte sich am 8. November, als der Islambeauftragte der Westfälischen und der Rheinischen Kirche, Pfarrer Heinrich Georg Rothe aus Wuppertal, zu uns sprach. Er vertrat die offizielle kirchliche Linie, berichtete anschaulich von eigenen Erfahrungen mit Muslimen in Palästina, verschwieg aber auch bei allem menschlichen Wohlwollen die theologischen Unterschiede nicht, die Christen und Muslime voneinander trennen und die kaum überwindlich scheinen. Die anwesenden Muslime hörten es aufmerksam und gelassen; fast peinlich wirkten dann allerdings die Diskussionsbeiträge einiger Christen.

Wenn sich ein „Christ“ hinstellt und mit erhobener Stimme davor warnt, „die Tür zum Islam hin auch nur einen Spalt weit zu öffnen“, fragt man sich doch berührt, wie das auf die geladenen muslimischen Gäste wirken muß. Es gibt sicher viele Vorurteile und viel Unkenntnis über das Christentum auf muslimischer Seite; aber es gibt die Vorurteile und die Unkenntnis über den Islam auch auf christlicher Seite. An allen drei Abenden wurde von den Referenten zum Ausdruck gebracht, daß man sich davor hüten muß, bestimmte politische Erscheinungen des Islam als für den Islam allgemein gültig anzusehen. Hier bieten uns die Medien oft ein einseitiges und verzerrtes Bild. Ein Gesprächsteilnehmer konnte denn

auch am Ende der Diskussion feststellen, daß es „Fundamentalisten, wie wir bemerkt haben, auf allen Seiten gibt“:

Das Gespräch mit den Muslimen muß also unbedingt fortgesetzt werden, damit Vorurteile abgebaut werden und Menschen, die nebeneinander leben, einander besser verstehen. Dies wäre auch ein Beitrag zum Frieden; denn viel Feindschaft und Haß bis hin zu offenen Übergriffen und hin zum Krieg entstehen daraus, daß man über Glauben und Leben des anderen zu wenig weiß. Der katholische Theologe Hans Küng hat deshalb die These aufgestellt. „Kein Weltfrieden ohne Religionsfriede und kein Religionsfriede ohne Religionsdialog.“

Friedr. W. Hageböke

„Die Stellung der Frau im Islam“

So lautete ein weiteres Thema der Vortragsreihe „Begegnung mit dem Islam“. Die Referentin Annette Meier-Topp hatte die muslimische Theologin Nigar Vardin aus Duisburg für diesen Abend gewonnen, eine sympathische und sehr beeindruckende Persönlichkeit.

Das Thomashaus war fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Nicht nur Christen, sondern auch eine große Gruppe von Muslimen hatten sich eingefunden.

Zunächst gab Frau Vardin mit einem Referat wichtige Einblicke in die Vorgaben des Korans zum Thema. Immer wieder bemühte sie sich, die zahlreichen Parallelen zwischen Bibel und Koran deutlich zu machen. Aber es wurde auch klar, daß dies als Einblick in eine sehr fremde Welt zu werten ist, und daß der Weg zur gegenseitigen Toleranz weit ist.

Die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau stellt sich im muslimischen Verständnis völlig anders dar als in unserem Sinne: die „absolute Gerechtigkeit“ basiert auf der Forderung, daß die Familie Mittel-

punkt der Gesellschaft sei. Die muslimische Frau bezieht ihr Selbstwertgefühl aus der Erfüllung ihrer familiären Pflichten. Sie kann nicht zum Gelderwerb gezwungen werden; denn alle Männer einer Familie sind den weiblichen Familienmitgliedern gegenüber unterhaltspflichtig. Daraus ergibt sich aus unserer Sicht eine große wirtschaftliche und persönliche Abhängigkeit der Frauen. Frau Vardin betont, daß der Koran jedoch Lebensregeln enthält, die den Frauen gegenüber den Männern Schutz bieten. Beispielsweise ist „das Paradies unter den Füßen der Mutter“, während die Männer sehr viel tun müssen, um hineinzugelangen. Weiter schützt die muslimische Frauenkleidung vor männlicher Belästigung, aber das einfache Wort eines Mannes genügt für eine Ehescheidung. Vier Frauen darf ein Moslem haben, jedoch ist das heute kaum noch üblich, und die Frauen müssen damit einverstanden sein. Die Erziehung der Kinder ist bis zu deren siebentem Lebensjahr Frauensache, danach gilt die Entscheidung des Mannes. Auch in Konfliktfällen hat er das

letzte Wort. Jedoch kann ein Ehevertrag die Rechte der Frau festschreiben.

In der anschließenden Diskussion wurden die Probleme überdeutlich, die vor allem auch in der Fremde aufbrechen. Frau Yardin wies darauf hin, daß die Regeln des Koran von jedem Einzelnen unterschiedlich ernstgenommen werden, wie auch die einzelnen Christen ihre Bibel verschieden wichtig nehmen.

Sie selbst zeigte an diesem Abend eine geradezu europäische Emanzipation, hoch-

gebildet, sprachgewandt und eigenständig im Denken wie sie ist. Dennoch vereint sie diese Haltung offenbar mit einer großen Treue zum Koran und einer erstaunlichen Toleranz gegenüber dem Christentum. Freundlich und sachlich antwortete sie auch auf provozierende Fragen und entschärfte mit überlegener Offenheit manchen Ansatz zu einer gewissen Aggressivität. Man wünscht sich als Christ ein Stück dieses Ruhens im Glauben und in sich selbst.

Ursula Grunewald

Wir setzen unsere Reihe „Das Ehrenamt in der Gemeinde“ fort: Die Frauenhilfsleiterin

Als junge Pfarrersfamilie hatten wir uns gerade in unserer ersten Pfarrstelle eingerichtet. Die Frauenhilfsleiterin, die viele Jahre in großer Treue und mit viel Liebe die Frauenhilfe geleitet hatte, war kränklich. So bat sie mich, die Leitung mit zu übernehmen – ausgerechnet mich, die ich von Frauenhilfe überhaupt nichts wußte. Gut, ich hatte, wie man es damals von jungen Pfarrfrauen erwartete, meinen Beruf als Erzieherin aufgegeben, um ehrenamtlich in der Gemeinde mitzuhelfen. Aber ich wollte mir mein Aufgabengebiet gerne selbst aussuchen. Außerdem hatte ich einen neun Monate alten Sohn, der mich brauchte. Andererseits mochte ich mich aber auch nicht verweigern. So war ich bereit, stellte dann aber bald fest, daß die Verantwortung mehr und mehr bei mir allein lag.

Alle 14 Tage sah ich mich einem großen Kreis gestandener Frauen gegenüber, mit denen ich singen, beten und Bibelarbeit

halten sollte. Ich war verantwortlich für Basare und die Organisation von Gemeindefesten aller Art. Die Frauen interessierten sich für Themen aus den unterschiedlichsten Bereichen des Lebens, und ich hielt Referate. Es war mir wichtig, die Frauenhilfsstunden so gehaltvoll wie möglich zu gestalten. Dazu wurde zweimal jährlich ein Veranstaltungsprogramm herausgegeben. Wir sammelten für das Müttergenesungswerk und die Diakonie. Wir sangen bei Goldenen Hochzeiten und bei Geburtstagen. Wir machten Ausflüge und feierten fröhliche Feste. Nach einiger Zeit stellte ich fest, daß sich eine enge und sehr schöne Verbindung zu den Frauen ergab. Die Frauenhilfsarbeit bereitete mir mehr und mehr Freude.

Inzwischen war unser zweiter Sohn geboren, und oft war es gar nicht einfach, der Familie und der Frauenhilfe gerecht zu werden. Die Kinder mußten manches Mal auf die Mutter verzichten und wurden von den



*Radtour der
Abendkreisfrauen
zum großen Stein
in Tonnenheide*



*Planwagenfahrt mit
dem Nachmittagskreis
durchs Gehlenbecker
Moor.*



Großeltern oder einer Dame aus der Gemeinde betreut.

Als wir nach Espelkamp zogen, war ich bereits 10 Jahre Frauenhilfsleiterin gewesen und fand es an der Zeit, mir ein anderes Aufgabengebiet in der Gemeinde zu suchen. Da die Söhne schon etwas älter waren, wollte ich gerne – wie inzwischen manche Pfarrfrau – eventuell wieder berufstätig werden. Aber daraus wurde nichts. Auch hier wartete die Frauenhilfe auf mich. Ich sah mich ähnlichen Aufgaben gegenüber wie zuvor. Um meine Arbeit zu qualifizieren, fuhr ich zu Fortbildungsveranstaltungen des Landesverbandes der Evangelischen Frauenhilfe in Soest und machte auch einen Kursus in Erwachsenenbildung mit. Die Kontakte zum Landesverband brachten es mit sich, daß man mich eines Tages fragte, ob ich bei der Durchführung von Bezirksfrauentagungen mithelfen würde. Das war eine große Herausforderung für mich, hatte man es doch mit Frauen aus den verschiedensten Kirchenkreisen zu tun. Ich sagte zu und war nun oft für mehrere Tage in Soest, um mich für die Aufgabe einer Referentin vorzubereiten, die anschließend die Tagung in einem der Frauenhilfshäuser durchzuführen hatte. Dieser Zweig der Frau-

enarbeit hat mich besonders interessiert und mir viel Freude bereitet, und sicherlich habe ich selbst am meisten davon profitiert. Leider mußte ich nach 7 Jahren aus gesundheitlichen Gründen diese Arbeit aufgeben.

Frauenhilfe bedeutet für mich: inzwischen fast 27 Jahre Leiterin eines Nachmittagskreises und in unserer Martinskirchengemeinde nun auch schon 10 Jahre Leiterin des Abendkreises. Mein Bedürfnis nach menschlichen Kontakten ist in gewisser Weise erfüllt worden. Ein bißchen Wehmut darüber, daß ich eigentlich nie richtig das ausüben konnte, was ich gerne wollte, ist allerdings geblieben. Dennoch: die Frauenhilfe war mir stets wichtig. Bedingt durch die mir gestellten Aufgaben, habe ich mich mit vielen Themen religiöser, gesellschaftlicher und kultureller Art intensiv beschäftigt und habe meine gewonnenen Erkenntnisse an andere weitergeben können. Und wenn ich dabei die Erfahrung machen durfte, daß Frauen der Gemeinde dafür aufgeschlossen sind und daß ihnen dies für ihr eigenes Leben und ihr Christsein etwas bedeutet, so ist dies trotz mancher Belastung Grund zur Freude.

Margot Hageböke

Eine sanfte Straße

Mögest du warme Worte
an einem kalten Abend haben,
Vollmond in einer dunklen Nacht
und eine sanfte Straße
auf dem Weg nach Hause!

alter irischer Segensspruch

Vortrags- und Gesprächsabende
zur zweiten Bitte des Vaterunsers

Dein Reich komme

Mittwoch, 8. Februar 1995, 20 Uhr, Andreas-Gemeindehaus, Lübbecke

Dein Reich komme -

Was erwartet die christliche Gemeinde?
Sup. i.R. Dietrich Mendt, Dresden

Donnerstag, 16. Februar 1995, 20 Uhr, Andreas-Gemeindehaus, Lübbecke

gott verheißt sein Reich den armen

Vision einer gerechteren Welt
Oberkirchenrat Herbert Rösener, Bielefeld

Donnerstag, 23. Februar 1995, 20 Uhr, Andreas-Gemeindehaus, Lübbecke

warum denn gerade ich?

Annäherung an Katharina von Bora
Erfahrungen einer Schriftstellerin
Eva Zeller, Heidelberg

Sonntag, 26. Februar 1995, 17 Uhr, St.-Andreas-Kirche, Lübbecke

Bachkantaten

zum Sonntag „Estomihi“
Kantorei an St. Andreas
Leitung: Heinz-Hermann Grube

Eine Veranstaltungsreihe der ev.-luth. Kirchengemeinde Lübbecke
in Verbindung mit der Ev. Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Lübbecke

1995 - Ein Jahr „befreienden Nachsinnens“

1995 wird ein Jahr der Erinnerung werden, denn am 8. Mai jährt sich zum 50. Male das Ende des Krieges in Europa und damit zugleich das Ende der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland. Erinnerung an das, was war, ist wichtig. Das erfahren wir schon aus der Bibel. Immer wieder fordert sie die Menschen auf, sich früherer Zeiten zu erinnern, um daraus Lehren für die Gegenwart und die Zukunft zu ziehen. Im 5. Buch Mose, im 32. Kapitel, lautet diese Aufforderung zur Erinnerung so:

*Denk an die Tage der Vergangenheit,
lerne aus den Jahren der Geschichte!
Frag deinen Vater,
er wird es dir erzählen,
frag die Alten,
sie werden es dir sagen.
(Einheitsübersetzung)*

Haben wir unsere Väter (und Mütter) in diesem Sinne gefragt? Und - haben sie erzählt oder es vorgezogen zu schweigen? Haben „die Alten“ die Wahrheit über das „Dritte Reich“ und den Zweiten Weltkrieg gesagt, so daß wir, die nachfolgenden Generationen, daraus lernen und Lehren ziehen konnten? Der Blick in unsere Gegenwart macht mich skeptisch: Zunehmender Rechts-Extremismus und Nationalismus bei uns und anderswo, 40 Kriege weltweit, Bilder in den Tageszeitungen, die sich erschreckend gleichen - von zerbombten Städten und flüchtenden Menschen vor 50 Jahren und heute ...

*Wenn du mit der Wahrheit zurückhältst,
wenn du die Wahrheit verbirgst,
wenn du in der Öffentlichkeit sprichst,
ohne die ganze Wahrheit zu sagen,
dann bist du weniger wert als die Wahrheit.
(Jack London)*

Vielleicht bietet sich in diesem Jahr noch einmal eine Chance: den Alten, also den Augenzeuginnen und Augenzeugen des Geschehens, die Wahrheit zu sagen, und den Nachgeborenen, genau zu fragen und hinzuhören. Wenn diese Chance genutzt wird, kann aus einem *Gedenkmarathon* zumindest ein *Jahr befreienden Nachsinnens* werden, wie es Ralph Giordano formuliert hat. Einer, der die Wahrheit des Krieges geradezu herausgeschrien hat, ist der Dichter Wolfgang Borchert. In seinem Aufruf an die Menschen, sich nach der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges in Zukunft allen Kriegsvorbereitungen zu verweigern, heißt es zum Schluß:

*Du, Mutter in der Normandie und Mutter in der Ukraine,
du, Mutter in Frisco und London,
du, am Hoangho und am Mississippi,
du, Mutter in Neapel und Hamburg und Kairo und Oslo -
Mütter in allen Erdteilen, Mütter in der Welt,
wenn sie morgen befehlen, ihr sollt Kinder gebären,
Krankenschwestern für Kriegslazarette und neue Soldaten für neue Schlachten,
Mütter in der Welt, dann gibt es nur eins:
Sagt NEIN! Mütter, sagt NEIN!*

Im Namen der Theatergruppe lade ich Sie herzlich zu unseren Aufführungen ein, die ein Beitrag zu dem so dringend erforderlichen „befreienden Nachsinnen“ sein wollen. *Marlies Kalbhenn*

Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp Theatergruppe im Michaelshaus

**Dann gibt es nur eins:
Sagt NEIN!**

Spielszenen und Texte gegen den Krieg

Montag	27.3.95	19.30 Uhr
Mittwoch	29.3.95	19.30 Uhr
Freitag	31.3.95	19.30 Uhr

Michaelshaus Espelkamp

Der Eintritt ist frei! Kollekte erbeten!

Der Ruf unserer Glocken

Nicht nur am Sonntag – jeden Tag dringt der Klang unserer Kirchenglocken an unser Ohr. Verstehen wir aber ihre Sprache und kennen wir ihre Geschichte?

Wußten Sie, daß die Glocke vor unserer Martinskirche eine Leihgabe der Kirchengemeinde Stift Quernheim ist? Sie wird 1995 bereits 150 Jahre alt!

Es war im Jahr 1950, als sie Ihre Fahrt nach Espelkamp antrat... Wie kam es dazu? Es ist eine besondere Geschichte:

Erich Scheiding, Presbyter der Stift Querner Kirchengemeinde, schreibt uns im Oktober 1994:

„(...) Es ist wohl die Geschichte der Glocke der Ev. Martinsgemeinde, Espelkamp, die unsere beiden Kirchengemeinden über Jahrzehnte miteinander verbindet und für Sie (...) sicherlich ein Grund, einmal das Gotteshaus kennenzulernen, wo die Wurzeln der Glocke Ihrer Kirchengemeinde zu suchen sind.

Wenn wir in drei Jahren den 850. Geburtstag von Stift Quernheim feiern werden, wird es in der vorgesehenen Festschrift über die Gründung des Augustiner-Damenstifts Quernheim im Jahre 1147 mit Sicherheit einen Beitrag zur Glockengeschichte und den Hinweis geben, daß von dem von der Glockengießerei Edelbrock in Gescher im Jahre 1845 für die Kirche Stift Quernheim gegossenen Dreiergeläut aus Bronze die kleine h'-Glocke die beiden großen Weltkriege unbeschadet überstanden hat und sich heute als „Leihgabe“ in Ihrer Kirchengemeinde befindet.

Sie werden sich sicher fragen: Wie ist diese Glocke überhaupt nach Espelkamp gekommen?

Dazu haben meine Recherchen ergeben: Nachdem im Jahre 1942 das gesamte Stift Querner Dreiergeläut aus Bronze hier beschlagnahmt wurde und für Rüstungszwecke des 2. Weltkrieges abgegeben werden mußte, gelang unserem Presbyterium unter dem Vorsitz von Pfarrer Paul Gerhard

Vethake nach dem Kriege Ende 1945 der Rückkauf der kleinen h'-Glocke aus Bronze vom Glockenfriedhof.

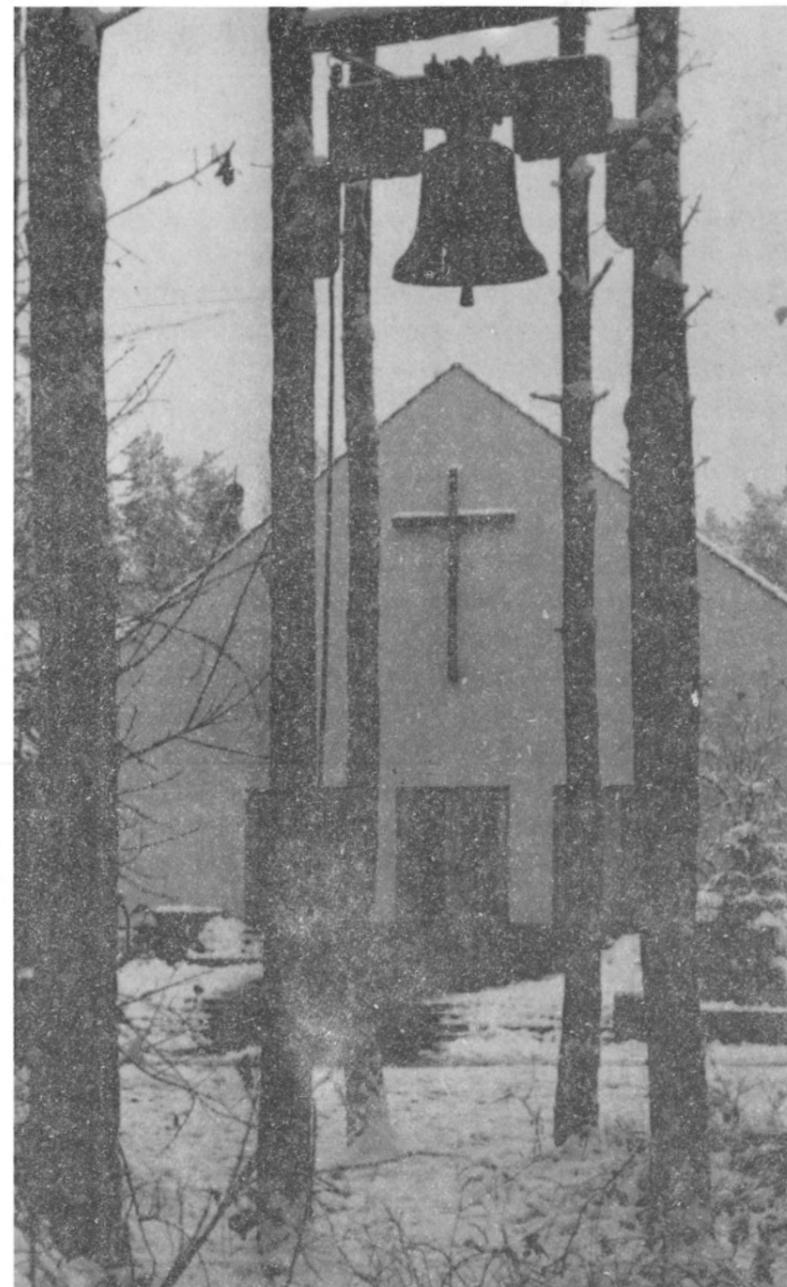
Die Bronzeglocke wurde anschließend im Turmjoch gelagert, bis die Fragen der Neubeschaffung eines neuen Dreiergeläuts Mitte 1946 im Presbyterium besprochen und erfolgreich abgeschlossen werden konnten.

Trotz Materialknappheit bekommt die Kirchengemeinde Stift Quernheim vom Bochumer Verein während der Währungsreform im Juni 1948 ein neues Dreiergeläut aus Gußstahl, dessen Klang, besonders der großen Glocke, den Ansprüchen der großen Kirchengemeinde Stift Quernheim nicht genügt.

In dieser Zeit bemühten sich mehrere Kirchengemeinden der näheren Umgebung, die Querner geschichtsträchtige Stiftskirchenglocke mit „historischem Wert“ vom Jahre 1845 zu erwerben.

Auf eine Anfrage des Stift Querner Presbyteriums unter Vorsitz des Pfarrers Heinrich Waldeck an die Ev. Martins-Kirchengemeinde zwecks Rückgabe der Glocke antwortet Pfarrer H. Ronicke am 30. Januar 1972 unter anderem: „Seit wann die Glocke aus Stift Quernheim in Espelkamp läutet, läßt sich kaum mehr feststellen. Ein nach Amerika ausgewanderter Mennonit hat mir einmal Fotos gezeigt, wie die Glocke - ich meine zu einem Erntedankfest - in der Nähe des ehemaligen Feuerlöschteiches, aus dem unser Freibad entstanden ist, an einem Baukran aufgehängt die Gemeinde zum Feldgottesdienst gerufen hat.“

Als vor 20 Jahren, also 1952 (so Pfarrer Ronicke weiter), die Martinsgemeinde aus der Kirchengemeinde Rahden ausgepfarrt und selbständig wurde, hing die Glocke schon längst zwischen den Bäumen an der Martinskirche. Aus baupolizeilichen Gründen mußte das geändert werden. So entstand ein hölzerner Glockenstuhl, der aus damals verfügbaren Bohlen neben der Kir-



Glocke
vor der
Martinskirche
Espelkamp, 1952

che errichtet wurde“. Soweit die Antwort von Pastor Ronicke. Seit 1962 ist die „Leihgabe“ zwischen den beiden Kirchengemeinden im Gespräch.

Zu der Frage, wie kam die Glocke nach Espelkamp, gibt es in meinem und im kirchlichen Gemeindearchiv Stift Quernheim eine interessante Protokollnotiz vom 18. Juli 1986, die lautet: „Der in einer Woche 90 Jahre alt werdende „rüstige“ Landwirt Wilhelm Niederstuke, Quernheim Nr. 9, berichtet, daß ihm Pfarrer Dr. Bartelheimer, Kir-

chengemeinde Hagedorn, der nachmalige Superintendent des Kirchenkreises Herford, der wegen des Pfarrstellenwechsels Vethake - Ellinghaus, während der Pfarrvakanz im April 1950 die Vertretung in Stift Quernheim übernommen hatte, gebeten hat, mit seinem in dieser Gegend zur damaligen Zeit „einzigem“ PKW-Hanomag Baujahr 1935, für den ein Anhänger (ohne Federn) zugelassen war, eine in der Stiftskirche lagernde kleine Bronzeglocke für eine Festveranstaltung „leihweise“ nach Espel-

kamp zu transportieren. Dieses ist im April 1950 gewesen.

Nachdem Pastor Karl Ellinghaus einem Pfarrer aus Espelkamp die Glocke zum Abtransport übergeben hatte, brachten ich (Niederstuke) und der Pfarrer die Glocke auf dem Anhänger verschnürt, gemeinsam im alten Hanomag nach Espelkamp. Ende der Protokollnotiz.

Inzwischen hat Frau Dr. Ruby Simon durch Ermittlungen zu ihrem Buch „Espelkamp“ festgestellt, wie es weiterging. Schulaufsätze von Helma Waschto geben darüber Auskunft:

Wie unsere Glocke zum ersten Male läutete.

Am Sonnabend, dem 19. August 1950, wurde die Glocke zum Teich gebracht. Zur Teichwiese kam ein großer Hebekran. An diesem Hebekran wurde die Glocke befestigt. Dann wurde die Glocke hochgezogen. Das Läuten wollte aber nicht so recht klappen. Nun versuchten sie es auf eine andere Weise, und nun ging es. Am Sonntagmorgen läutete die Glocke zum ersten Male. Sie hatte einen sehr schönen Klang. Die Glocke konnte man in ganz Mittwald hören. Sie wiegt nur 6 Zentner. Es war eine große Freude, als in Mittwald zum ersten Male die Glocke läutete. -den 30. August 1950. Helma Waschto

Da das Aufhängen der Glocke am Tage der Baugemeinde nur provisorisch war, ein Glockenturm jedoch mangels Geldes nicht gebaut werden konnte, wurde sie später zwischen zwei Kiefern im Walde gegenüber dem Mittelbau des Ludwig Steil-Hauses (heute Martinshaus, d. R.) aufgehängt. Dort ruft sie jeden Sonntag, die christliche Gemeinde zum Kirchgang. - Helma Waschto.

Auch der hölzerne Glockenstuhl mußte durch einen stählernen Glockenträger ersetzt werden. Am 27. August 1972 wurde die Glocke an dem uns heute bekannten Ort zum ersten Mal geläutet.

Inzwischen hat man uns wissen lassen, daß zum 850. Geburtstag von Stift Quern-

heim im Jahre 1997 geplant ist, ein neues Bronzegeläut anzuschaffen, in das dann „unsere“ Glocke wieder eingegliedert werden soll und so an ihren Herkunftsort zurückgerufen wird. Wir werden uns also in Espelkamp auf einen Abschied von ihr vorbereiten müssen.

Fast ein halbes Jahrhundert lang hätte sie dann die Gemeinde in Espelkamp zum Gottesdienst gerufen. -

Im Jahre 1956 wurde als erster neuer Kirchbau in Espelkamp die *Michaelskirche* fertiggestellt und eingeweiht. Im Glockenturm schwang eine neue Glocke aus Stahlguß und läutete am 23. September zum ersten Mal. Es ist dieselbe Glocke, die wir auch heute, nach dem Bau des neuen Michaelhauses 1982, hören.

Mit dem Bau der *Thomaskirche*, war auch der Beschluß für die Anschaffung von 5 Glocken aus Stahlguß verbunden. Das volle Geläut erklang erstmals zum Festgottesdienst am 30. Juni 1963.

Die Glockenstimmung wurde auf die Töne c'(I) - f'(II) - g'(III) - b'(IV) und c''(V) festgelegt.

Wann Kirchenglocken geläutet werden, ist in einer sogenannten Läuteordnung festgelegt, und nur zu den darin angegebenen Anlässen dürfen sie erklingen. Diese Ordnung gilt für alle 3 Kirchen. In einem Geläut von 5 Glocken hat auch jede einzelne ihre Aufgabe:

Die größte und tiefste Glocke der Thomaskirche, c'(I) z.B. erklingt im vollen Geläut nur an hohen Festtagen: Advent, Weihnachten, Neujahr, 1. Sonntag nach Epiphania, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, am Erntedankfest, Reformationsfest, Tag der Weltmission, der Diakonie und Oekumene. Zur Konfirmation, Martinstag und Kirchweihfest.

Einzelnen wird diese tiefste Glocke am Gründonnerstag, am Karfreitag um 10.00 Uhr zum Gottesdienst und um 15.00 - 15.10 Uhr geläutet. Bei allen Gottesdiensten erklingt sie mit 3 x 3 Schlägen beim Beten des Vaterunsers.

Die Glocken f', g' und b'(II, III, IV) läuten

gemeinsam die Sonntage ein, am Vorabend von 18.00-18.10 Uhr, an den Festtagen ist auch die Glocke (V) c'' dabei.

Zu den Sonntagsgottesdiensten und zum Buß- und Betttag gibt es ein Vorläuten der Glocke g'(III) von 9.30 - 9.35 Uhr. Von 9.50 - 10.00 Uhr erklingen dann 3 Glocken f'(II), g'(III), b'(IV). Der Kindergottesdienst wird von den Glocken b'(IV) und c''(V) eingeläutet. Zu Neben- und Abendgottesdiensten erklingen die Glocken g'(III) und b'(IV). Bei Amtshandlungen, z.B. Taufen, Trauungen, für Konfirmationen, Ordinationen und Einführungen erklingt für 3 Minuten die Glocke c''(V).

Das Betläuten an Wochentagen ist Aufgabe der Glocke g'(III), und zwar um 7.00, um 12.00 und um 18.00 Uhr, jeweils für 3 Minuten.

Etwas besonderes ist das Totengeläut: Wenn es von den Angehörigen gewünscht wird, so erklingt, sobald der Sterbefall ge-

meldet ist, am Abend von 17.50 - 18.00 Uhr bei Erwachsenen die Glocke f'(II), bei Kindern die Glocke c''(V).

Auf diese Weise wird die Gemeinde zum Totengedenken aufgerufen. Erst danach setzt das Abendläuten ein.

Wir kennen nun etwas von der Geschichte unserer Kirchenglocken. Verstehen wir jetzt auch ihre Sprache besser?

Der Ruf zum Innehalten, der Ruf zum Gebet, wird er in der Weise wahrgenommen, daß er uns zum Bewußtsein bringt: Unsere Zeit - unsere Lebenszeit - steht allein in Gottes Hand?

Der Glockenruf unterbricht unseren Alltag, er weist immer wieder hin auf den, der Anfang und Ende ist. Nicht von unserer Geschäftigkeit leben wir, sondern von seiner Gnade. Lernen wir doch neu, aufmerksamer zu hören und zu beten.

Lernen wir neu, uns zum Gottesdienst durch unsere Glocken rufen zu lassen.

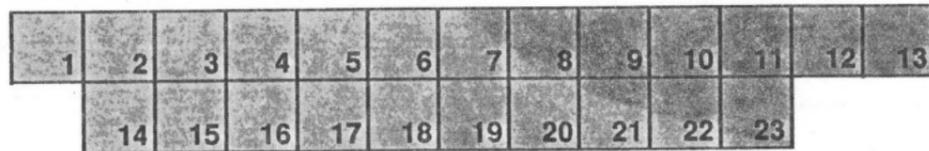
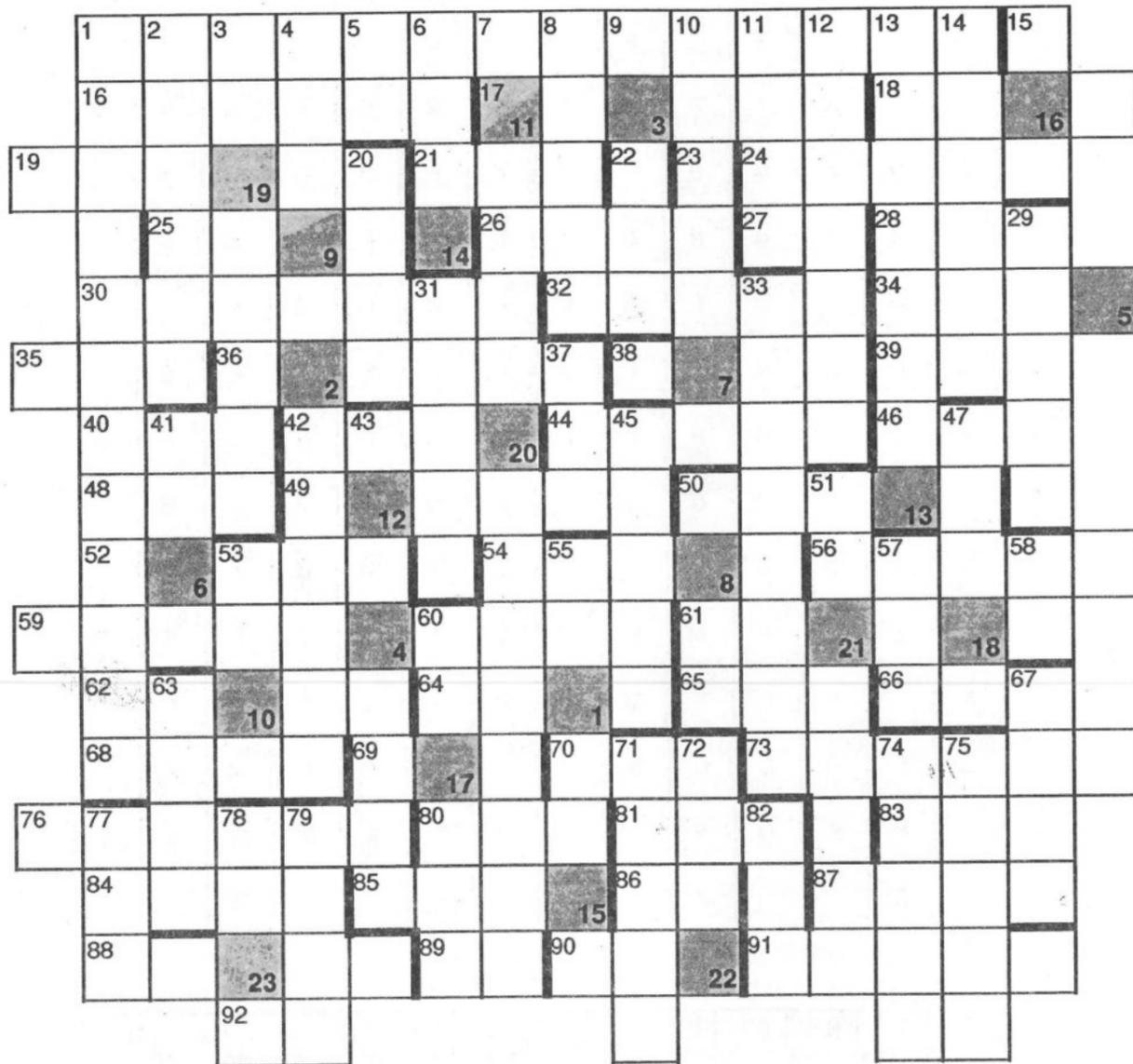
Waltraud Meyer

Presse-Zensur bei „Wort zum Sonntag“

Als einen „ungeheuren Vorgang“ bezeichnet der Gemeindebrief in Pr. Oldendorf das, was ein Oldendorfer Pfarrer mit der „Lübbecker Kreiszeitung“ erlebte. Der Pfarrer hatte für den 13.8.94 einen Beitrag für die Kolumne „Wort zum Sonntag“ verfaßt. Er war, da der Israel-Sonntag voranging, auf das Verhältnis von Christen und Juden eingegangen und hatte die „immer mehr aufkommenden antisemitischen Strömungen und Haltungen in Deutschland“ bemängelt. Er zitierte aus einer Umfrage des „American Jewish Comittee“, wonach 20 Prozent der Deutschen der Meinung seien, daß die

Juden „zu viel Einfluß“ in der deutschen Gesellschaft hätten und 22 Prozent keinen jüdischen Nachbarn haben wollten, obwohl die meisten Deutschen wohl gar keinen Juden kennen. Der Artikel schloß mit dem Satz, als Christen seien wir „aufgefordert, gegen jede Form des Antisemitismus zu protestieren und allen Anfängen anti-jüdischer Einstellungen, die häufig mit Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß verbunden sind, zu wehren“.

Dieser Artikel, der übrigens von der „Neuen Westfälischen“ unter den „Worten der Besinnung“ am 13.8.94 anstandslos abge-



Waagrecht: 1. Er trübt ein wenig die Freude 16. Man meint damit das Gegenteil 17. Wissenschaft, manchmal suspekt 18. Das Schwänzchen der Entchen zeigt in sie 19. Sprechhindernis 21. Auch in ihrem schönen Tal wächst ein guter Wein 22. Er kann sich zum Diamanten mausern (chem.Kzz.) 23. Hochprozentiger Luftanteil (chem.Kzz.) 24. Woran liegt der See-

mangang, was ist ein nordfries. Urlaubsziel? 25. Ein guter ist zuweilen im Neuen Theater zu sehn 26. Hel soll seine Tochter gewesen sein 27. Das weiß doch jedes Kind, woher die Sänger sind (Kfz.-Z.) 28. Das andere soll der eigene beste Freund sein (lat.) 30. Kein beliebtes Urlaubsziel 32. Solcher Mann ist auch 34 34. So wie sein Name verspricht, ist der

Fluß nicht 35. Setzt man ab davor, wird er anrühlich 36. Treibt Jets und Raketen an 38. Die Automarke ist nur die lat. Übersetzung des Gründernamens 39. Vor 30 Jahren war die Druckeinheit noch üblich 40. UNO-Bestandteil, ums Wohlergehen besorgt 42. Sie mündet bei Cranz, er lebte in Rom (1550) und heute noch im Baltikum 44. Fast durchweg durch Stahl ersetzt 46. Hilft die Drau füllen 48. Solcher Gang wird manchmal gesucht 49. Malaria-mittel 50. Schwer zu sagen, wer dazu gehört 52. Rechtschreibproblem: zum Bett gehörig mit 2 oder 3 t? 54. Berufsname bei zoologischen Fragen 56. Der der Welt muß noch gefunden werden 59. Schade, daß sie nur im Märchen vom Himmel fallen? 61. Wäre Rilke ohne ihn weiblich? 62. Damit überzogen rostet Stahl auch nicht 64. Jeder hat mal keine 65. Wer so kommt, wird gesucht 66. Jeder hat ihn, manche sind es immer noch 68. Ist sowohl Tücke wie schlank 69. Deutsche Fassung von 84 70. Viele Male 73. Besessener Heger 76. Sprichwortweisheit: mit dem Schicksal soll man's nicht 80. Luxemburger Erfolgsobjekt 81. Gibt sie den Iren endlich Ruhe (Abk.)? 83. Seine Quellen sind Nabob-Macher 84. Großveranstalter 85. Mit vorgestelltem a: Abschied auf französisch 86. Romantischer Kammerton 87. Der „Alte Fritz“ war drin und mancher Kinobesucher auch 88. Die norddeutsche beginnt in unserer Nähe 89. Noch-Anonymer (Abk.) 90. Der gute soll wieder im Kommen sein 91. Flüssiger Kaukasus-Sproß 92. So heißt diese Zeitung (Abk.)

Senkrecht: 1. Sportler lieben es, Autofahrer weniger 2. Freiwilliger Solist 3. Unfreiwilliger Solist 4. Gedächtniskunst 5. Brecht hielt seinen Aufstieg für aufhalt-sam 6. Kollegen können es bilden 7. Pflanzliche Blutreiniger 8. Unmodernes Sitzmöbel 9. Hagen von Tronje war wohl einer 10. Allen sollte er als Beförderungsmittel dienen (lat.) 11. Pariser Singvogel () 12. Biologische und sprachliche Kennzeichnung 13. Würde und wird in UG gewürdigt 14. Naschkätzchen-Schätzchen 15. So fragt man nach 31 20. Solch Gut wird schon oft zurückgenommen 29. Maureen und John wurden berühmt 31. Ihn regieren samt und seit 33. Auch ohne Adel gibt es ihn 37. Aller-, einer- oder vieler- Anhängsel 41. Auch in England ist sie steigend 43. Rund 100 in der Nordsee bilden es 45. Unbeliebtes Prädi-kat, außer bei Chemikern 47. Solcher Mut tut nicht gut 50. Man kann sie ändern erweisen oder sich geben 51. Gedruckt kann sie schmuck aussehen 53. Modernes Schmuggelgut 55. Wer dies ist, ist nicht 45 57. Solch Gramm ist rätselhaft 58. Dies Drücken ist gefährlich 60. Zweiter Mondmensch 63. In Obst unbeliebt 67. Meerumspültes Bauwerk 71. Eulenspiegel 72. Wer in ihm ist, ist 45 74. Den Henry schätzte Helmut Schmidt, den Roger noch viele Damen 75. Kompositorisches Palindrom 77. Espelkamps flüssige Grenze, west wie ost 78. Fassadenkletterer 79. Beim Militär noch immer bedeutsam 82. Klingt wie der Zustand des Modells

Unter den Einsendern der richtigen Lösung unseres neuen Preisrätsels werden aus dem Angebot unseres UNDUGU-Ladens verlost:

1. Preis: eine *Küchenschürze*, kräftiges Baumwollgewebe, aus Indien, im Wert von 25,- DM
2. Preis: eine *Tischdecke*, rot-grün kariert, aus Indien, im Wert von 18,50 DM
3. Preis: ein *Einkaufsbeutel*, farbenfroh bestickt, aus Indien, im Wert von 16,- DM.

Einsendungen an die Ev, Martins-Kirchengemeinde Espelkamp, Rahdener Str. 15, bis zum 31. März 1995

Herzliche Einladung zum Bibelfrühstück

Seit Februar 1985, also schon fast 10 Jahre, treffen wir uns in der Martinskirche früh am Morgen um 6.30 Uhr, um in Gemeinschaft mit anderen den Tag mit der Bibel zu beginnen. Zuerst wurde ein Treffen donnerstags und samstags im Wechsel besprochen, seit längerer Zeit aber sind wir jeden 2. und 4. Samstag im Monat zusammen.

In unseren Anfängen waren oft bis zu 20 junge und ältere Gemeindeglieder dabei, um miteinander im Gespräch und stiller Zeit den



Tagestext zu bedenken und sich anschließend mit heißem Kaffee und frischen Brötchen zu stärken. Zur Zeit sind wir nur wenige, und wir würden uns freuen, wenn wir über unseren Gemeindebrief Interessierte einladen und beim nächsten Bibelfrühstück begrüßen dürften.

Die nächsten Termine:
**Samstag, 11. und 25. Februar,
11. und 25. März.**

*Dirk Demsky, Manuela Grünberg,
Eheleute Wegner, Ernst Kreuz*

Am Dienstag, dem **28. Februar 1995**, findet um 19.30 Uhr im Michaelshaus die

Gemeindeversammlung

statt zum Thema: „*Diakonie im Wandel - Herausforderungen der nächsten Jahre.*“ Wir wollen miteinander ins Gespräch kommen über die neue Kultur des Helfens und der menschlichen Zuwendung.

**Voranzeige:
Besuch aus Neuenhagen
(bei Berlin)!**

In der Zeit **vom 30. 9. bis zum 3. 10. 1995** (Erntedankfest, Feiertag) erwarten wir eine Besuchergruppe aus Neuenhagen in unserer Gemeinde. Bitte merken Sie den Termin vor und überlegen Sie, ob Sie Gäste aufnehmen können! Bitte rufen Sie mich an: 1388.

Unser Kontakt zu der Kirchengemeinde in Neuenhagen ist auch nach der Vereinigung lebendig und für beide Gemeinden eine Bereicherung. Zur Zeit reist einmal im Jahr eine Besuchergruppe. Im vergangenen Herbst waren Espelkamper in Neuenhagen.

B. Waldmüller

Termine:

Am **22. März** findet die *Einweihung des „Eugen-Gerstenmeier-Hauses“* auf dem Ludwig-Steil-Hof statt. Als letzter Ersatz-Neubau, der auf dem Gelände erfolgt, wird er seiner Bestimmung als Internat übergeben.

Am **30. April** wird um 10.00 Uhr in einem *Festgottesdienst* in der Martinskirche Pastor Dieter Lohmeyer als Leiter des Ludwig-Steil-Hofes verabschiedet und Pastor Hans-Georg Nagel als Nachfolger eingeführt.

Eine beachtenswerte und ermutigende Mitteilung

Die Adventssammlung für die Arbeit der Diakonie erbrachte im Dezember 1994

DM 11.604,13.

Spendern und Sammlern gebührt herzlicher Dank! Das Ergebnis übertrifft noch das des Vorjahres. Nicht jeder ist offenbar der Ansicht, daß es klug ist, die Spenden für kirchliche Aufgaben einzustellen.

Zusammen mit anderen christlichen Gemeinden
lädt die Martins-Kirchengemeinde ein zur

BIBELWoche 1995

„Siehe, ich mache alles neu“

Unter dem Thema „Siehe, ich mache alles neu“ wollen wir
VOM 12. BIS ZUM 19. FEBRUAR 1995

Texte aus der Offenbarung des Johannes lesen und besprechen. Wie in den Vorjahren soll das bewährte Angebot der Vormittagsbibelgespräche von Montag bis Freitag beibehalten werden.

An den Abenden laden uns verschiedene Gemeinden und Gruppen in ihre Gemeindehäuser zum Bibelgespräch ein.

Unser Programm:

Sonntag, 12. Februar	<i>Gottesdienste</i> zum Beginn –	Text: Offenbarung 1, 9-20
Montag, 13. Februar	9.30 Uhr bis 10.30 Uhr 19.30 Uhr	im Martinshaus bei der kath. Pfarrgemeinde.
Dienstag, 14. Februar	9.30 Uhr bis 10.30 Uhr 19.30 Uhr	Text: Offenbarung 5, 1-14 im Martinshaus bei der Evang. Freikirchl. Gemeinde/Eichendorffstr.
Mittwoch, 15. Februar	9.30 Uhr bis 10.30 Uhr 19.30 Uhr	Text: Offenbarung 6, 1-8 im Martinshaus bei der Mennonitengemeinde Stolper Weg.
Donnerstag, 16. Februar	9.30 Uhr bis 10.30 Uhr 19.30 Uhr	Text: Offenbarung 12 im Martinshaus bei der Landeskirchlichen Gemeinschaft, Memeler Str.
Freitag, 17. Februar	9.30 Uhr bis 10.30 Uhr	Text: Offenbarung 13 im Martinshaus
Sonntag, 19. Februar	<i>Gottesdienste</i> zum Abschluß.	Text: Offenbarung 20, 1-15 Text: Offenbarung 21, 1-8

Für die Gottesdienste zum Beginn und zum Abschluß ist an Kanzeltausch gedacht.
Bitte beachten Sie dafür die kirchlichen Nachrichten.



United Evangelical Mission
Vereinigte Evangelische Mission
 früher Rheinische Mission u. Bethel I
 Rudolfstraße 137
 D-42285 Wuppertal · Germar

VEM · Postfach 2019 63 · D-42219 Wuppertal

Drittel-Welt-Laden
 z. Hd. Frau Schubel
 Chemnitzer Weg 7

32339 Espelkamp

Telegramme: Missionshaus Wu
 Telex: 8 591 311 VEM D
 Telefax: 02 02/8 90 04-179
 Telefon: 02 02/8 90 04-0 (Zentrale)

Referat Partnerschaften
 und Projekte
 Viktor Grapentin

Ihr Schreiben	Ihre Zeichen	Unsere Zeichen	Durchwahl	Wuppertal-Barmen,
		23/hei	(02 02) 8 90 04- 156	21.12.94

Sehr geehrte Damen und Herren!
 Liebe Frau Schubel,

haben Sie herzlichen Dank für die Übersendung von DM 900,-, die am 15. 12. 1994 bei uns eingingen und dem Krankenhaus in Nyakahanga/Tansania zugeordnet sind.

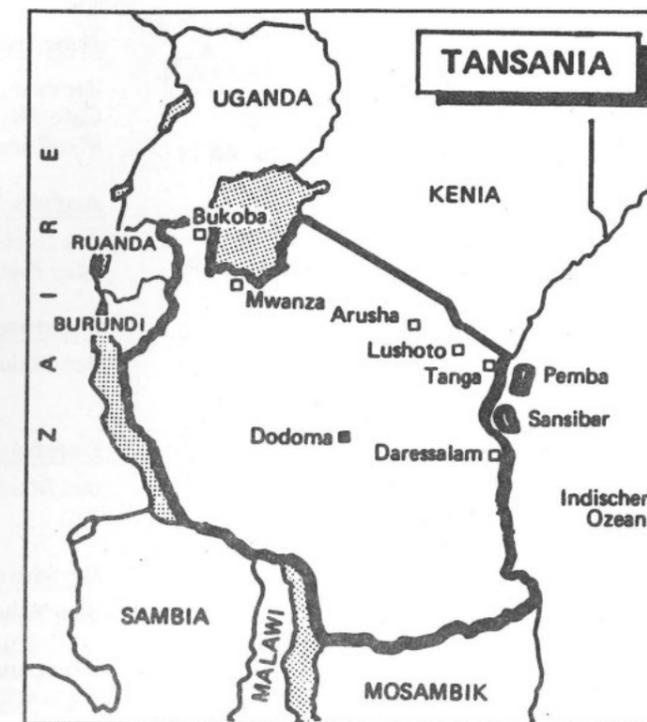
Schon vor zwei Jahren haben Sie auf dem Weihnachtsmarkt Lose zugunsten des Krankenhauses der Karagwe-Diözese in Tansania verkauft, das immer wieder auf unsere Hilfe angewiesen ist. Zur Zeit ist es mit rund 200 Betten ausgestattet und eines der Hauptarbeitgeber in der näheren Umgebung. Zu den Angestellten gehören auch ein deutscher Arzt sowie ein Zivildienstleistender, der als Krankenhaustechniker arbeitet. Nach wie vor wird das Hospital von der Kirche und den Missionen unterstützt, was für die Patienten manche Vorteile bringt. Dazu gehören auch eine warme Mahlzeit, Medikamente und andere Leistungen. Eine besondere Herausforderung für das Hospital bildet jedoch nicht allein die Versorgung der einheimischen Kranken. Seit Mitte des Jahres 1994 kampieren viele Flüchtlinge aus dem Nachbarland Ruanda in der Nähe des Krankenhauses. Sie haben dort vor den blutigen Ausschreitungen in ihrer Heimat Schutz gesucht. Viele von ihnen sind schwerstverwundet und müssen in Nyakahanga behandelt werden.

Für Ihren unermüdlichen Einsatz für unsere Geschwister in Übersee sei Ihnen noch einmal herzlich gedankt,

Ihr

W. vom Baur
 (Wilfried vom Baur)

Konten: Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50) 86 83-503 · Stadtparkasse Wuppertal (BLZ 330 500 00), Nr. 507 848
 Evangelische Darlehensgenossenschaft eGmbH Münster (BLZ 400 601 04), Nr. 563 701 · Bank für Kirche und Diakonie e. G. Duisburg (BLZ 350 601 90), Nr. 1010972015
 Das Missionshaus erreichen Sie vom Hauptbahnhof Wuppertal mit der Schwebebahn bis „Loher Brücke“
 oder Buslinie 612 oder 622 bis „Rudolfstraße“.



Hospital der Karagwe-Diözese in Nyakahanga

Pfarrer:

- Pfarrbezirk West:
Pastor Frank Büsching
Tannenberglplatz 1 ☎ 32 11
- Pfarrbezirk Ost:
Pastor Friedrich-Wilhelm Hageböke
Brandenburger Ring 52 ☎ 89 90
- Pfarrbezirk Mitte:
Pastor Ernst Kreuzt
Kantstraße 3 ☎ 41 93
- Ludwig-Steil-Hof:
Pastor Dieter Lohmeyer ☎ 564-0
Pastor Udo Tanzmann ☎ 564-0

Gemeindebüro:

Frau Kazmierczak
(Mo. - Fr. 8 - 12 Uhr; Di. + Do. 15 - 17 Uhr)
Rahdener Straße 15 ☎ 44 15

Haus der Jugend:

Frau Rack
Rahdener Straße 15 ☎ 84 84

Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft:

Memeler Straße 7

Kindergärten / Kindertagesstätte:

- Brandenburger Ring 16 a ☎ 42 11
- Gabelhorst 31 ☎ 89 48
- Kantstraße 1 ☎ 40 80
- Rahdener Straße 15 ☎ 63 03

Hausmeister:

Herr Giebler ☎ 33 75

Jugendreferent

Herr Sauerbrey ☎ (0 57 71) 46 90

Kantoren / Kirchenmusikerin:

Frau Carl ☎ (0 57 44) 7 08
Kantoren Langenbach ☎ 2 96 53

Küsterinnen:

- Martinskirche:
Frau Kittel-Sembol ☎ 17 62
- Michaelskirche:
Frau Jürgensmeyer ☎ 45 18
- Thomaskirche:
Frau Hageböke ☎ 89 90

Arbeitskreis Alkohol und Obdach

der evangelischen Martinsgemeinde:
Café, Mo. u. Fr. 16 - 19 Uhr
Mittelgang 2 ☎ 2 97 09

Aussiedlerberatung

des Deutschen Roten Kreuzes:
Herr Fast ☎ 68 71

Beratungsstelle für Abhängigkeitskranke

des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 27 00-11, -12, -13

Beratungsstelle für Asylbewerber

des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 27 00-28

Beratungsstelle für Aussiedler Espelkamp

des Diakonischen Werkes Lübbecke: ☎ 88 81

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche

des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 95 59

Beratungsstelle für Schwangerschaftskonflikte, Familienplanung und Sexualfragen

des Diakonischen Werkes Minden:
☎ (05 71) 2 98 40

Beratung in Ehe- und Lebensfragen:

Anmeldung über das Diakonische Werk Minden
☎ (05 71) 2 32 32

Diakoniestation Espelkamp:

Ambulante Alten- und Krankenpflege
Rahdener Straße 15 ☎ 36 22

Familien- und Altenpflege

des Diakonischen Werkes Lübbecke:
☎ (0 57 41) 27 00-37

Frauentreffpunkt Hexenhaus:

Frauenberatungsstelle, Frauenhaus
Im Walde 5 ☎ 65 55

Jugendgemeinschaftswerk Espelkamp:

Beratungsstelle für jugendliche Aussiedler
Rahdener Straße 15 ☎ 66 83

Kindersorgentelefon:

zum Ortstarif ☎ (0 13 08) 1 11 03

Telefonseelsorge:

zum Ortstarif ☎ (0 57 41) 1 11 01



Gottesdienste:

Martinskirche 8.30 Uhr
Michaelskirche 9.30 Uhr
Thomaskirche 10.00 Uhr
(Änderungen siehe Monatsblatt)

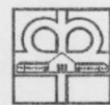
Gottesdienste mit Abendmahl:

An jedem 1. Sonntag im Monat in der Michaels- und Thomaskirche;
an jedem 3. Sonntag im Monat in der Martinskirche



Kindergottesdienste:

Michaelskirche 10.45 Uhr
Martinskirche 11.15 Uhr
Thomaskirche 11.15 Uhr



Evangelische Anstaltskirchengemeinde Ludwig-Steil-Hof

Gottesdienste

jeden Samstag
9.15 Uhr im Ernst-Wilm-Haus
10.00 Uhr im Volkeninghaus



Bibelstunden

mittwochs, 18.00 Uhr, Michaelshaus
donnerstags, 19.30 Uhr und
sonntags, 17.00 Uhr, Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft, Memeler Straße



Altentagesstätte

montags bis freitags,
14.30 - 17.30 Uhr, Bürgerhaus
dienstags und mittwochs
Mittagstischangebot mit Anmeldung



Theatergruppe

mittwochs, 19.30 Uhr, Michaelshaus

Kinder-Musik-Theater der Martins-Kirchengemeinde

(Singen, Musizieren mit Orffschen Instrumenten, Theaterspielen)
jeden Mittwoch im Martinshaus
15.00 Uhr die 6 - 10jährigen
16.00 Uhr die 10 - 14jährigen



CVJM Jugendtreffpunkt Michaelshaus Öffnungszeiten

dienstags 18.00 - 21.00 Uhr
freitags 17.00 - 21.00 Uhr
samstags 18.00 - 20.00 Uhr
sonntags 15.00 - 21.00 Uhr

Mitarbeiterkreis

mittwochs 19.00 - 21.00 Uhr

Jungenclub ab 10 Jahre

dienstags 15.00 - 17.00 Uhr

Katechumenentreff

dienstags 14.00 - 15.00 Uhr

Konfirmandentreff

donnerstags 14.00 - 15.00 Uhr

Sport in der Turnhalle der Realschule

mittwochs 16.00 - 17.00 Uhr

Jungen ab 12 Jahre

mittwochs 17.00 - 18.00 Uhr

Herren ab 16 Jahre

Jugendclub im Keller des Martinshauses

freitags 19.00 Uhr

Hausbibelkreis

montags 19.30 Uhr;
Kontaktadresse: Ehepaar Wiens,
Steinweg 1, Espelkamp, 05772 - 5346



Offene Jugendarbeit

Jugendcafé, Rahdener Straße 15

Öffnungszeiten

dienstags
15 - 16 Uhr DER CLUB für 10 - 14jährige
16 - 20 Uhr
18 Uhr Fußballgruppe in der Ostlandschule
mittwochs
16 - 20 Uhr
18 Uhr Mitarbeiterbesprechung
donnerstags
15 - 16 Uhr DER CLUB für 10 - 14jährige
16 - 20 Uhr
freitags 16 - 20 Uhr
Fete jeden 1. Freitag im Monat
von 19 - 21 Uhr ab 12 Jahre
von 21 - 23 Uhr ab 16 Jahre
2. und 4. Samstag
15 - 17 Uhr DER CLUB bis 14 Jahre
17 - 19 Uhr Mädchen-Café ab 12 Jahre

außerdem:

- Back- & Küchen-Treff
- Spieltourier Treff
- jeden Tag Billard - Kicker - Tischtennis

mit: Nelli Rack (hauptamtl.)
Önder Akbas, Resül Jildrim

Bei uns wird kein Alkohol ausgeschenkt!

W E L T G E B E T S T A G

**Frauen aller Konfessionen laden ein:
Freitag, 3. März 1995, 18 Uhr
Marienkirche in Espelkamp**



*mein Blick geht zu euch
mit Sehnsucht nach Nähe
mit Hoffnung auf Zugehörigkeit
nicht erdrückt oder vereinnahmt*

*wo und wie ist mein Raum
der Geborgenheit
der mich öffnet
für die große Familie
in meiner Nähe und Ferne*

Der Weltgebetstag ist eine ökumenische Basisbewegung, an der Frauen aus etwa 170 Ländern beteiligt sind. Die Ordnung für die Gottesdienste an jedem ersten Freitag im März wird in jedem Jahr von Frauen aus einem anderen Land formuliert. Die Weltgebetstagsordnung 1995 kommt aus Ghana:

Die Erde - ein Haus für alle Menschen